



Klageschrift Jörgs uf der Flüe

gegen

Kardinal Schiner

aus dem Jahre 1516.

Von D. Imesch.

Bekanntlich begannen die erbitterten Parteikämpfe zwischen Kardinal Matthaeus Schiner und Jörg uf der Flüe mit dem Ende des Jahres 1509 und überdauerten zum Verderben des Landes den Tod der beiden unverföhllichen Gegner. (Matthaeus, † 30. Sept. 1522. Jörg, † Ende März 1529). Aus dieser Zeit sind uns eine ganze Reihe von Streitschriften erhalten, worin die beiden Feinde einander aufs heftigste anklagen und ihre eigene Sache aufs beste zu verteidigen suchen. Einige dieser Parteischriften wurden bei den Gerichten zur Anklage oder Verteidigung eingereicht; andere sind als eigentliche Flugschriften aufzufassen, die weiteren Kreisen den Standpunkt des Verfassers bekannt machen sollten.

C. Wirz hat im XVI. Bd. der „Quellen zur Schweizer-Geschichte“, S. 475—480 eine Rechtfertigung Jörgs vom 20. November 1513 und daran anschließend, S. 480—506, die hierauf bezügliche Antwort Schiners in lateinischer Sprache veröffentlicht. Ein Appellationschreiben Jörgs an die Eidgenossen vom 11. Mai 1511 bringt J. Zimmermann im IX. Jahrg. der „Freib. Geschichtsblätter“ S. 118—129 zum Abdruck. Nachstehend sei eine Klageschrift publiziert, die sich in einem Convolut gleichzeitiger eidgenössischer Abschiede im Staatsarchiv von Freiburg vorfindet. Die Schrift ist undatiert, stammt aber aus dem Jahre 1516. Denn am 22. Februar 1516 stellt Jörg an den Landeshauptmann

Gilg Venez das Verlangen, daß ihm Recht gehalten werde gegen den Kardinal und seine Brüder Kaspar und Peter und daß dazu die Herren von Bern, Luzern, Uri, Unterwalden und Wallis bestimmt werden¹⁾. Allem Anscheine nach wurde dieses Begehren erfüllt und vor diesem Gerichte, bestehend aus Gesandten von Bern, Luzern, Unterwalden und Zug²⁾, dem Landeshauptmann und den Ratsboten der 7 Zenden, wurden diese Klagepunkte, wie der Schluß der Schrift andeutet, eingereicht.

Wie bereits bemerkt ist es eine Parteischrift, die einseitig den Standpunkt des Klägers wiedergibt. Doch wollte ich jede Richtigstellung unterlassen und habe bloß zum bessern Verständnis einzelne Daten in Klammern beigefügt.

„Schouberen, vesten, wisen, minen lieben herren.“
Ihr seid wohl berichtet, wie denn der Hochw. H. Matthaeus Schiner, jetzt Kardinal, vormalen „ein armes schülerlin“ gewesen ist, das ich zu mir nahm und in väterlicher Liebe mit merklichem Fürsatz „libs und guts“ zu bischöflichen Würden gefördert habe ohne Euer Wissen; „ob das licht dem gemeinen man nit wol ist erschossen, bit ich, ir wellend mier verzüchen, den ich han in nit bekendt, wie ir mier das wol mügend gelouben“.

So nun derselbe durch meine Mittel zu bischöflicher Würde befördert worden [1499], hat er undankbarlich mich unschuldig und wider Billigkeit verklagt vor päpstl. Heiligkeit, kaiserl. Majestät., vielen andern Fürsten, Herren und Gemeinden, insonders vor gemeinen Eidgenossen und zu Bern vermögen, das mir daselbst der Schirm, den ich erlangt hatte, abgekündet wurde [1510], unverhört, allein auf seine Rede hin, „deren er nachmalen daselbs oder andren enden kein statt nit hat mögen rechten oder nebens brettz“. So ich nun solches vernommen, bin ich, eingedenk seiner bischöfl. Würde, erschienen vor der ganzen Gemeinde des Zenden „vor Deytsch uff, dannen er und ich erboren sin“, habe mich erklagt und begehrt, dieweil er auf die großen ihm erwiesenen Dienste hin hinterrücks mir widerwärtig sei, daß sie durch ihre Boten erkunden, was doch Ursach wäre

¹⁾ St. A. Sitten. A. T. V. Nr. 8. p. 240. — ²⁾ Luzern, Uri und Unterwalden waren mit Wallis verburgrecht, Bern verbündet. Warum hier an Stelle Uris die Gesandten von Zug zu Gericht sitzen, ist nicht ersichtlich.

seiner Ungnad gegen mich; wenn ich ihm nicht gehorsam gewesen wäre, so wollte ich nachmalen gehorsam werden; wenn ich ihm etwas schuldig wäre oder etwas von dem Seinen hätte, so wollte ich es bezahlen und alles tun, was gemeinsame Freunde freundlich oder rechtlich erkennen würden. Seine Antwort ist gewesen das Wort: „Es ist nit zit“, ohne daß er sich einigerlei Ursach merken ließ, denn er hat keine. Desgleichen habe ich nachmalen oft zu ihm gesandt die besten Räte im Wallis, um zu erkunden die Ursache seiner Ungnad, die er gegen mich hat; allwegen ist geantwortet worden: „Es ist nit zit“.

Diemeilen aber ich bestimmt war, mit den Knechten wider die Venediger dem Papst zu dienen [1509], was auch geschah, und meinte Lob und keinen Udanf verdient zu haben, hat er gen Unterwalden gesandt und die Knechte berichtet, ich hätte einen Monatsold, der ihnen zugehört, eingenommen und denselben verschlagen, sie damit aufgewiegelt, mich „im recht zu verfassung“ vor ihm, so wolle er ihnen richten und wenn sie den Kosten nicht von mir beziehen würden, so wolle er denselben bezahlen. Auf solches sind sie ins Wallis gekommen und haben mich „im recht verfassung“. Ich aber habe durch Briefe und Boten, die ich nach Unterwalden gesandt, mich den Knechten erboten des Rechtes vor ihren eigenen Herren und zu leiden, was dieselben erkannten. Darwider schrieb er und wollte die Sach vor ihm haben, wiewohl der Papst mündlich und schriftlich ihnen berichtet, daß mir Gewalt und Unrecht geschehe und daß ich kein Geld eingenommen habe, wie auch Se. Seligkeit den Knechten solches nicht schuldig wäre, „sunder dem herren bischof gebedt, das er mich als truwen bastis [Papsts] diner in denen und andren sachen wollt bevolchen haben“.

So ich „in dem rechten versprach“, hat derselbe Bischof mich vorerst gen Leuf geladen [Ende April 1510], um in eigener Person zu erscheinen, wo er dreihundert Mann stark lag. Meine Gewaltsboten hat er nicht erhören wollen, „sunder mit traworten abgewist und frevenlich geret wider mich vor gmeinen landlütten boten: sie solten im den schelmen und den dieb ze recht halten.“ Wie ich dessen berichtet worden, habe ich geantwortet: „Er lügt mich an als ein lügenhaftiger psaff; der worten, des ich im diser zit stand

will thun; bin ich solicher, so bringt ich den balg selber und beger, das mir beschech, was recht syge, drypt er aber solichen schalk mit mir unverdient uf die trüw, so ich im mänigfaltig han bewisen, so gedenkend ir lieben lantlütt, was im siye zu trumen."

Demnach ist er nach Sitten gerückt [11. Mai 1510] und hat mich abermalen in eigener Person geladen; er hatte bei 6 oder 700 Mann versammelt und sandte mir durch den Kastlan von Bisp Freigeleit für 10 Knechte und nicht mehr und bloß mündlich und nicht schriftlich. Ich habe abermalen meine Gewaltsboten gesandt, die er nicht erhören wollte; er sprach, ich müsse selber kommen. Meine Boten forderten hierauf 6000 rh. Gulden und 100 Dukaten, so er mir schuldig ist. Der Bischof hat geantwortet; wir haben nach Rom gesandt um eine Absolution, wenn wir die erlangt, so werden wir dann antworten. „Hierum lieben landlüt, mag sich gelichen gelt und erliche schuld mit absolution von Rom bezalen, megend ir gedenken, wie güt es siye, den geistlichen fürsaz zu thun."

„Nachdem ist er geessen vor vile der gesamleten wie ob und hat wider mich gebrediget sechs glogenstund" und hat alle Mittel versucht, wie er den gemeinen Mann wider mich bewegen möge, daß sie mein Haus durchlaufen und dasselbe „schlyßen." So er nun solches nicht erlangen mochte, „sind mit mir gangen in das schloß Meyerin etlich der landschaft rätt und dieselben versamlet in dem näwen sal mit beschlossnen türen, hat er ankert, urteil wider min lib und gut ze fellen, das si nit hand wellen thun, so kein erlich ursach darby war; uf solichs ist grimlich inbrochen zu den reten Peter Schiner, des her bischof bruder, mit vil knechten, die red brucht hand in großen frevend gegen denen retten, so versampt waren, weltin si nit urteilen, so wurden si zu den pfenstren usgeworfen.

So mir nu soliche grimikeit verkindt ist, in hoffnung, es solt besser werden mit urlob retten und gemeinden, da ich wonet, bin ich von dem land gescheiden. Nachdem si hat min hussfröw mir verkindet, wie der her bischof, „gütter vergantet denen, so ich nüt schuldig war." Auf solches habe ich meinen Sohn [Franz], den Dechant von ..., wieder heimgesandt, mit Befehl, im Rechten zu versprechen. So nun derselbe zu Sitten vor meinem Hause erschienen

ist am Frohnleichnamstag [1510], hat er ihn gefänglich angenommen, ohne Recht und Urteil und ohne Oberschaft auf ihn zu haben, weil derselbe Dechant „an mittel dem römischen stul underwurfiffig were.“ Darnach hat derselbe Bischof ihn vor dem Papst verklagt und begehrt, daß ihm Gewalt gegeben würde, ihn zu richten, was auch geschehen ist. Hierauf hat der H. Bischof das Gericht zweien seiner Diener befohlen, die nach seinem Willen handelten, „so er selbst flegt führt und nit wolt, das mit minem sun gebnen fürsprech rette, den in sinem bywesen.“ Da nun das Vornehmen so groß war, so hat mein Sohn bedacht, wie er davon komme und ist entronnen. Auf solches hat der H. Bischof ihn aller seiner Pfründen und geistlichen und weltlichen Habe gewaltiglich beraubt, wiewohl er im Wallis nach dem H. Bischof der erste an Würden und der reichste an Pfründen war.

Solch großen Frevel habe ich päpstl. Seligkeit geklagt und erlangte als Richter den hochwürdigsten Hrn. Erzbischof von Tarantaise, welcher nach Verhörung der Rundschaft und der Sache durch sein Urteil erkannt hat, daß aller Handel, so der H. Bischof wider mich oder meinen Sohn gebraucht, „were ein gvalt und kein recht“; er hat uns wieder in das Unfere eingesetzt und den H. Bischof um seiner Ungehorsame willen in Bann und Interdict gefällt, auch weltliche Richter angerufen, ihn zu fangen und zu verhaften, bis er seinem Urteil stattgebe, „gebotten, wo er were, gmein zeh und interdikt zu halten.“

So nun derselbe H. Bischof dieses päpstliche Vott verachtet hatte und demselben ungehorsam war, war ich Willens meine Klage gemeinen Eidgenossen zu offenbaren: ich kam nach Freiburg, wo ich verhaftet [25. Sept. 1510] und verhalten worden, wie männiglich wohl bekannt ist. Auf solches ist derselbe H. Bischof in Eile erschienen und mich vor Räten und Bürgern verklagt, „in gestalt, das si mich turneten, gemartret und ubel gehandelt han, wie wol ich dessen ein frommen rad von Friburg, der merklich mitliden miten hat, nit will beladen.“ Denn durch alle Mittel, so ne ~~er~~ waren, hat derselbe H. Bischof den gemeinen Mann gegen mich bewegt und denen, so mir widerwärtig wolt ~~sein~~, alle Wirtshäuser in Freiburg bereit gemacht. Es ist nicht ein Wunder, daß der gemeine Mann sich von dem verführen ließ, der so viel große Widerwärtigkeit in

der Christenheit gestiftet hat. Wie ich nun begehrte, daß der H. Bischof die Klagen, die er hinterrücks wider mich führte, persönlich vorhalte und ich mich erbot, 1000 Gulden in Gold an den Bau von St. Niklaus [in Freiburg] zu bezahlen, so hat er nie mir vor Augen kommen wollen und viele unbillige Klagen in meiner Abwesenheit gebraucht in Gestalt, „das söllich ungerechte grimkeit von keinem prelaten nie ist erlept.“ Und damit der H. Bischof allenthalben „bewegnes“ möchte machen wider mich, hat er die Rede ausgehen lassen, „ich hab ein sun dem turgen gesant ungetouft, uff das er wider kom und christen glauben verkerte; hab von miner tochter ein kiind gehept und das heimlich vergraben.“ Auch andere unwahre Schuldigung hat er gebraucht, „wie das unmöglich was zu denken.“ So ich nun zu Freiburg schwerlichen gepeinigt worden und kraftlos dalag, „in besamlung vil eren lütten“, da hat der H. Bischof gesprochen: „Gunstigen lieben herren. Ir hant ein vogel hinder uch, wo er recht gefragt wurd, den an dem — — [?], so er von einem mörder in Lamparten gelert hat, das im die marter nüt schadt: mecht man nemen ein lebenden ragen und denselben under einer schußlen gefangen uff sin nabel binden und da lassen schaben, dan wurt der vogel singen. Und ob das nit genüiglich wer, mecht man machen uf einer frischen jüwhut ein par schuch und die an sinen süßen zu dem für getan lassen derren, wurt ouch helfen, das der vogel singe; und ob das nit genütsam, were güt lüst ze bruchen und in dry tagen und nechten im nit zu essen oder ze trincken geben, darnach starken win und heys brott, darin gedunckt, im er bieten, das wurt er girlichen essen und in solicher freyt oder trunckner wyß reden: ob aber pin noch lyt in nit mechtin überwinden, hoff ich uch werd billich denken, das man in vernütze, damit er von keinem lebenden menschen nie gesehen werde.“

Auf solche Rede haben die frommen Herren von Freiburg billig Unwillen gefaßt und des Herrn Bischofs List erkannt. Da er nun mit seinem Anbringen keinen Erfolg hatte, so hat er durch ehrliche Mittelpersonen, geistliche und weltliche, langen lassen an Herrn Franz Arsent, Ritter, meinen Fürsprecher, wo er Urteil spreche gegen mein Leben, so wolle der Hr. Bischof seinen Sohn „pfründen“ für 1000 Dukaten jährlicher Nutzung. Hierauf hat ihm der fromme

Ritter geantwortet: „Macht er min sun bast und mich feyher, sol doch durch min urteil kein unschuldig blut niemer vergossen werden. Nachdem hat er inen gefasset in tetlich vientschaft, doch geschriben etlichen her Franzen frinden sin eigen handscrifft, mit hochem anzug vermanende, das sy daran werin, damit ich wurt ubergeben, so solt her Franz ledig und al sachen gefridet, das aber dieselben nit wolten thun.“

Damit mir Niemand behilfflich sein möchte in minen groÿen Nöten, hat der H. Bischof in Wallis „alruck ver-
seezt gewaltenflichen“ und verboten, daß jemand Brief oder Boten von mir verhöre; auch alle meine Diener vermahnt, innert 10 Tagen von mir zu scheiden, oder sie sollten für Böfewichter geschätzt werden. Hat dann mit Schrift und Geboten „ankert“, daß sie gegen Freiburg schreiben, ich sei ein Schelm und man solle mich dafür richten. Er hat auch geistlichen Bann und Briefe ausgehen lassen in der ganzen Landschaft Wallis [Juli 1510], „dardurch er verflucht hat das erdrich, das es unfruchtbar wurd und nüt den distel gebend, den hymel, das in dry jaren weren (sic.) thow noch regen selt fallen, den puren die ochsen verdurbin, die erkranketen und erlameten, und ander selich lasterlich fluch, derglichen uf erden nie ist vernomen; ob jemenz wüste in einicherley gestalt handel von mir, die nit gerecht werin, zu offenbaren, so nü daruf unzalbarlichen vil kuntschaften sind verhört, wa biderb lütt mir ze glimpf reden wellten, hand sin schriber geantwürt, sy werin nit da, blumen uf zu lesen und etlichen biderben lütten vorgehalten, wie sie kuntschaft geben solten, wa sy das nit thetin, so wurd schwere straf uf sy fallen, ursach sy werin, deß bezuget mit andren lütten, die das geschworen hettin um sachen, die inen ganz unkant waren.“

Desgleichen hat derselbe H. Bischof zu Sitten mir mein Haus lassen durchlaufen, in der harten Wintersnot meine kleinen Kinder auf die Gassen gestoßen, und als sie vor der Stadt auf der Heide waren, von aller Welt verlassen, sind seine Diener nachgekommen, sie „erjucht bis uf ir nackenden lib, ob si üt mit inen trugen“ Desgleichen ließ er mir mein Silber Geschirr nehmen, das hübsch und köstlich und das von Fürsten mir geschenkt oder von mir selber angeschafft oder ererbt worden und das viel Geld

wert war, ferner meiner Hausfrau Kleider und Kleinodien, auf 500 Dukaten geschätzt, und meiner Tochter Brautgut, 1000 Gulden an Gold, das er mir dieser Zeit gewaltjam vorenthält samt anderer köstlicher Habe.

Als nun zu Freiburg „gegenwärtig“ war, daß ich ledig ward, hat er seinen Bruder Kaspar Schiner dahin gesandt, um abermalen gegen mich zu klagen und zu fordern, daß ich weiter an dem Seil sollte gefoltert werden, dergestalt, daß „mine glider mir vormalen zerissen waren und kein marter an tod als noch nit me mecht erliden. Söliches überfomen diemil und er wider mich das gemeinvolt hat entrußt, aber mine liebe husfröw, docter und frund gedachten, wie sy mir möchten darvon helfen [10. Jan. 1511], als ouch durch verhengnes des allmechtigen beschach. Was unruiwen des nachen sich erhub zu Friburg und Neuenburg ist nit not zemelden.“

Als ich nun gegen Neuenburg kam, haben die großmächtigen, gnädigen Herren Schultheiß, Rat und Bürger von Bern durch ihre trefflichen Boten, um weitere Unruhe zu vermeiden, geworben, daß ich mit beider Theilen Willen ihnen übergeben worden, um Recht auf mich zu sprechen. Ich wurde dann zu Bern in der Herberg zu der Sonne in Eisen geschmiedet, mit vier Hütern gefangen gehalten. Dieselben Herren von Bern haben durch ihre Briefe und Boten in allen Orten der löbl. Eidgenossenschaft, auch dem Herrn Bischof und einer Landschaft Wallis, meine Gefangenschaft verkünden und auf einen bestimmten Tag Recht er bieten lassen allen denen, so Klagen wider mich zu führen vermeinten, „uf minem lyb und güt furderlich ze richten.“ Der selbe Bischof verlangte freies Geleite und als ich gefragt wurde, was ich dazu sage, antwortete ich: „ich bet durch gott, daß im gleich wurd nachgelassen und wan dieselben mine herrn von Bern vermöchten, das der her bischof persönlich erschin und sine flegt furet mir under ougen, welt ich an Sant Vinzenzen buw tusend guldin stüren.“

Auf demselben Rechtstag vor denselben M. G. Herren sind erschienen Sandtbotten des gedachten Herrn Bischofs, auch ich wurde vor Rat und Bürgern vor Gericht gestellt. So nun ihre Klagen gegen mich geoffenbaret waren, habe ich ohne Verzug meine Abred getan und Recht und Urtheil begehrt. Des Herrn Bischofs Boten sind gefragt worden,

was sie selber Böses von mir wüßten; ihre Antwort war: „wir haben Bergen uf der Flüe allwegen gehalten für ein fromen biderb man, des rat und dat sich einer landschaft von Wallis von hand (sic.) erschossen bis uf diße zwyttracht, zwischent N. G. H. und im erhept.“ Sie haben geantwortet, ihr Befehl wäre, nicht sich in „recht lassen fassen wider mich dan allein zu Rom, des ich jer beschwärt was, um recht manende, wie wol sy mir nit wolten begegnen.“ Darnach haben die Herren von Bern lassen erfahren, ob jemand weiter Recht gegen mich begehre. Es hat sich erfunden, daß alle meine Widerwärtigkeiten und Plagen, so ich erlitten, allein von dem H. Bischof und Niemand weiter verursacht worden. Auf solches haben N. G. H. durch ihr endliches Urteil mich von der Gefangenschaft gelediget, doch unter dem Vorbehalt, ich solle noch 14 Tage in Bern bleiben, um zu antworten, wenn jemand weiter käme, um Recht zu begehren. Ich verharrte drei Wochen und Niemand ist gekommen.

So nun meine liebe Hausfrau und Tochter, die zu Freiburg verhalten worden, ledig wurden und wieder heimkehrten, sind ihre Freunde berichtet worden, wie der H. Bischof, weil sie mich gelediget hatten, vermeinte, sie gefangen zu nehmen. „Hand inen begegnet vil erenlytten und gewaltentlich in ir hus gefiert.“

Wie nun der H. Bischof berichtet wurde, daß ich wieder ins Land kehre, hat er schriftliches Gebot bei Eiden und Ehren ausgehen lassen [Ende April 1511], daß der gemeine Mann mich und sie mit Gewalt fangen solle. „Damit hat er sich von dem land Wallis geschiben“.

So ich nun ins Wallis kam und etliche Zeit da ruhig wohnte, so hab ich um Gericht gemahnt und Rückgabe des Meinen, so mir wider Recht genommen worden. Es ward mir keine Antwort. Auf solches zog ich bei den 1000 Mann stark nach Sitten [12. Mai 1511], willens Recht zu erlangen. Es ist mir begegnet der Hauptmann mit andern Boten von allen Zenden und derselbe hat begehrt, daß ich doch die starke Gesellschaft wieder heimschicke, so es nicht üblich sei, in solcher Gestalt Recht zu erfordern. Meine Antwort war: „Her hauptman, mögend ir mich vor gewald beschirmen und richten wend, wie recht ist, so wil ich einiger oder wie ir begerend mit uch in das recht stan und mir dasselb lassen wol und we thun und sullen alle die, so by mir sind, wider

heim ziehen; dan ich klag es got und allen biderben lytten, das ich in solicher gestalt recht muß erfordern. Sprach der hauptmann, er wuste mich vor gwald nit zeschirmen; darum mir erlöpt ward kuntschaft und schriftlich gedechnus.“

Als ich nun gegen Sitten kam, wurde ein Landrat versammelt und mit einhelligem Urtheil erkannt, was wider mich gehandelt worden, sei Gewalt und nit Recht und ich solle wieder in „gewert kommen“ meiner Güter, was auch geschah. Wie ich nun ohne Argwohn ruhig im Wallis wohnte, ist H. Bischof wieder ins Wallis gekommen und hat einen Landrat bestimmt nach Ernen [10. Juni 1511] und begehrt, daß ich vertrieben werde. Als er nun auf mein Rechtsbott solches nicht erlangen mochte, so haben auf Ordnung gemeiner Landschaft ich und des Herrn Bischofs Bruder gegen einander „frid“ gegeben und denselben verbürgt. In derselben Nacht nach gegebenen Frieden ist derselbe H. Bischof mit 300 Mann oder mehr aufgebrochen und herabgezogen gegen Meters [11. Juni 1511], da ich zu Brig wohnte; auch von unten herauf hat er Leute zu ihm berufen, soviel er konnte, bei 1500 Knechten, ohne mein Wissen. So das gemeine Geschrei war, er wolle Brig verbrennen und mich „ertöden“, bin ich in einen Wald geflohen und habe mich dort in einer Höhle verborgen. Ich habe auch meinen Freunden geboten, mir Hilff zu beweisen und Schirm zu tun auf den nächsten Tag. Da ich viel stärker war, als der H. Bischof, und ich ihn hätte strafen können, habe ich das nicht wollen gestatten, sondern die Meinen verhalten, das sie dem H. Bischof oder andern, so bei ihm waren, keinerlei Widerwärtigkeit erweisen, sondern ihn ruhig abziehen lassen, was auch geschah.

So nun eine Landschaft der Händel wegen schwer beladen war, so wurden durch Vermittelung frommer Leute der H. Bischof und ich veranlaßt, mit einander ins Recht zu kommen; nämlich auf Montag nach St. Magdalena beiderseits zu erscheinen. Es sollten 6 der Kapitelherren und 3 oder 4 Räte von jedem Zenden richten. Was denn da rechtlich oder freundlich erkant würde, das wären beide Teile zu halten gezwungen. So ich mich nun auf diesen Rechtstag hielt, ist derselb H. Bischof nachts heimlich „in verenderter kleidung“ von dem Land geschieden, hat durch seine schriftlichen Gebote [8. Juli 1511] alle Richter und Amtleut abgekündet und verboten, daß jemand Gericht

oder Recht solle halten, ausgenommen gegen die, so nur Geld schuldig wären. Er hat also eine ehrliche Stadt von Sitten und eine Landschaft Wallis ohne Gericht und Recht verlassen und übergeben.

Hierauf ist er gen Rom kommen, hat daselbst vor päpstl. Heiligkeit und den Cardinälen wider Billigkeit angeklagt mich und andere Ehrenleute von Wallis, die lange Zeit Hauptleute und Richter gewesen sind und die sich gehalten haben, daß alle Menschen sie für ehrliche Wiederleute gehalten haben; er hat zu Rom von ihnen geredet; ich und dieselben haben uns unterstanden, den H. Bischof zu verraten und zu verkaufen, einem fremden Fürsten zu übergeben oder totzustechen. Er hat darauf mich und die andern einundzwanzig gen Rom geladen in eigener Person und nicht durch Gewaltsboten und keiner für den andern bei Strafe von 14,000 Dukaten. Der Zeit, als er in Italia regiert hat und keiner der Unsern sicheren Leibs und Guts nach Rom kommen konnte, ist er fortgefahren und hat uns alle in Bann gelegt [2. April 1512], daß dergleichen Ungerechtigkeit nie erlebt worden ist. Als ich nun einen ehrlichen Doctor nach Rom schickte, mich und die andern, so in der Sach waren, zu versprechen, hat er nicht mögen verhört werden, sondern er ist gewarnt worden, wo er sich unterstände, die Sache zu schirmen, müßte er die Tiber austrinken oder aber „daran erworgen“; so hat er also ungeschafft müssen wieder heim kommen.

Weiter nach Abscheiden Papsts Julius [21. Febr. 1513] haben ich und meine Mitgesellen vertrauen wollen unserer Unschuld und der Gerechtigkeit des röm. Stuhles und wiewohl etliche 90, etliche 70 und viele mehr als 60jährig gewesen sind und die Sprache nicht gekannt haben, nichtsdestoweniger sind sie und ich nach Rom gezogen. So wir nun hofften, daselbst Recht zu erlangen, „hat man uns all nachts gewaltentflichen uffgefangen und geturent, auch also verhalten, das verdreißt oder verburget haben, dem rechten statt zu geben, vier lanezherren, die ir lib und gut für uns hant versetzt, damit wir ledig sint worden, als nachdem durch uns begert ist, unsren rechtshandel zu verherren, sind wir in Rom beliben 72 tag unverhört und durch mangel geltz gezwungen, das ich und zwen ander mit mir belieben dem rechten zu begnügen und die andren wider heim ferten.“

„So nun ich in der sache handelt und die biderben
 lyt beschirmet, hand mich mine widerwertigen abermalen
 lassen sachen, in des weltlichen richters turen fieren und da
 dana durch die stat Rom mit viel gewapneter ze ros und
 ze fus, als ob ich ein ubelteter were, uberantwort in die
 Engelburg [Herbst 1512], damit miner frunden keiner me
 mocht mit mir reden. Dasselbs bin ich verklagt, wie ich
 Biren Torrentz [Peter Torrent v. Eifisch] gietter, XX
 tusend ducaten werd, und die frucht, ouch als vil schastin
 gewaltentlichen inhielt und genuzet hette XXX jar, wiewol die,
 so mich verklagten, wußten, das ich der gietren nit hat und
 sölich red lasterlich erdichtet war; dann allein darum niest
 liden, das ich mich selbs und ander erenlyt nit moecht beschirmen
 im rechten. Sind also die andren bed, castlan in Albon
 und Hans Diezig, ratlos bliben in Rom VII manot. Dem-
 nach hand sie erlangt eine absolucion und schirmbrief von
 pabstlicher selikeit, das sy wyter von kein richter solten
 bladen werden. So sy nu wider heimfehrt sind und habend
 begehrt, ir absolucion verkunden, hand des hern cardinals
 anhenger briester ein jar darnach sy gehalten fur bennig
 und die absolucion nit hand wellen lassen verkunden. Zu-
 ledyt hat der bischof lassen sachen Hans Diezig, inen jamer-
 lichen gemartret, und wie wol hinter im nyt erfunden ist,
 das einem biderb man nachteilig moecht sin, nut besterminder
 hat er inen lassen entkepfen [3. Oktober 1514] und in un-
 gewicht ertrich, wie ein unvernünftig tier, vergraben. Des-
 glichter Peter Funtiner, alt-castlan von Wißp, so er in todtz-
 notten gelegen und nach christenlicher gewohnheit mit dem
 helgen sacrament ist versorgt und uf sin tod nam unschul-
 dig ze sin aller der klegten, so der bischof wider in fürt,
 ist er vom lib ze tod gescheiden und wie geburlich war, ver-
 graben. So das dem bischof verkunt ward, hat er gebotten,
 den todten lichnam uszwerfen von der wichtin in ungesegnet
 erdrich, dardurch sin erben hand müssen ir vatters grab
 hieten lange zyt mit gewapneter hand und darum sy frid
 erlangetin, sind sy bezwungen dem bischof ze geben dryhundert
 Wallis pfund. Steffan Heimen, meier von Leuc, ist des-
 gelichen gelegen an sinem todbet und begehrt mit christen-
 lichen sacramenten versorgt zu werden. Ist im geantwortet
 von dem priester; welte er dem bischof bezahlen funfhundert
 ducaten, so welt er im das sacrament geben, sunst nit.

Hat derselbig meier von Zeuc geantwurt: Got ist einmal verkouft und ich will in nimme kossen. Hat damit erdrieh genossen und sin sel gott bevolchen, das er aller flegt wider in gefürt unschuldig sige. Ist also von lib zu tod geschiden und hat der bischof im verseid grebnes nach christenlicher ordnung, hand in sine erben in ein sand müssen vergraben und damit der lichnam in gewicht erdrieh keme, war not dem bischof versprechen 400 Walles pfund. Die andren erenlyt, so in derselben säch sind, hand lang zit von hus und hof uslendig sin und welcher wider heim wolt, ist bezwungen worden, sin gut und hab in des bischofs willen übergeben, dieselben er in eigenhaft verfasset und ir gut genommen hat etlichem me, dan er vermüge. Das ist so wyt erwagsen, das vil erlicher fromer frowen in Wallis ir gut ouch hand müssen lassen. So nun dieselben in der Meierin zu Sitten erschienen, die in dem bapstlichen handel vergriffen sind, hat si der bischof bezwungen mit beschlossenen turen, das sy erkantin durch offen instrument, die so kuntschafft hetten geben in der säch zu Rom, weren biderb lyt, wiewol si iren vil nit blanten, und wo sy das nit weltin thun, werin sy geturend worden. Das geschach, mir zu Rom um min leben ze bringen.

So ich nu zu Rom um die fulen flegt, so mir da begegneten, werung erscheind hat und mit recht ledig solt werden, hand des bischofs anwalten mich uff ein nuwes fur ein feker angesprochen und darum flagt us vermeinder ursach, ich were XXX jar in ban gesin. Welchen flegt ich abermalen abgeret und schriftlich erzeigt han, das mir gewald und unrecht beschach. Damit ich ußer gefengnes nit mecht ledig werden, hat der cardinal vermugen, daß der keiser, finig von Hispania, k. von Engelland, herzog von Meiland, und ander fursten an bapstlich seliket gebracht hand, wa ich von gefengnus ledig wurd, mecht sich inen allen zue großem nachteil und schaden erschießen. Desglichter gmein Eidgenossen wider mich geschriben hand bapstlicher seliket brieff, derglichter schand und laster von keim lebendigen mentichen nie geschriben ist, wiewol dieselben brieff, als ich hoff, mit verwilligung einer lobl. Eidgnoschaft nit sigen usgangen, so doch kein warheit darin ist vergriffen. Nit deßterminder han ich müssen liden gefengnes in der Engeltburg zwei jar und zwei manot und insunders des letzten

jars sunnen oder manen innen (?) ward, oder warme kost nie gessen han und gehalten bin, das ich min leben got und nit der natur zugib. Zulest so doch bapstl. selikeit erkundet nach jölichen grusenlichen flegten, so wider mich beschächen waren, warum nieman erschien, der mich welt berechten, sunder fundlich war, das jölich flegt al von dem cardinal waren geursacht, hat mich dieselb bapstl. selikeit gelediget [8. Dec. 1515], do ich nakend war, bekleidet und mir geld und roß, damit ich wider heim mecht kommen, erlichen begabet, dardurch ich billich lob und dank sol sagen.

Liben landlut, solt ich uch erklagen den unbillichen gwalt, der mir und minen frunden begegnet ist, wurt nit ein tag, sunder ein manot oder mer weren; darum laß ichs also belieben. Uch ist zu wissen des hern bischof hendel und er sich mit einer fromen landschaft gehalten hat, wie viel erenlitten, die from und biderb waren, den tod hand müssen liden; auch das manchem biderbman sin gut, damit er wyb und kind solt zihen, gewaltentlich ist abgenommen, wie der cardinal sich understanden hat uch uwer oberjschaft und eigentum uch zu enpfremden, was lantrechten er uf uch wolt setzen, dardurch ir und uwer ewigen ertben und nachkomenden in schwere und ungerechte eigenschaft wurden verfassset, wie er gehandelt hat mit dem bergwerk, was nutz es oder schades der cardinal uch zugefigt hat, da er bast, fenjer und ander fursten vermögen hat und rych macht menchen, wie oder welchen er welt.

Darwider sint ir wol bericht, was nütz und fromme begegnet ist diser loblichen lantschaft in zitten loblicher gedechtnys her Walther uf der Älue, und demnach nach miner vermugent ich uch allen geren uch mit truwen han gedienet vor uslendigen herren und im land, dardurch ich hoffe zu got mir solle nit ungnat, sunder schirm von uch begegnen und nach allem dem, so der cardinal, sine brueder oder ander, welchi die werin, gehandelt oder funtschaft usgenommen hant, erschein ich fur uch als minen gunstigen heren und liebhaber des rechten, bittendt durch das liden gottes, das ir mir und andren landlütten, so des notdurftig sin, gericht und recht wellent halten, unser unschult verheren und die schuld straffen nach gewonlichen rechten. So doch ich under andren vil uns erbietten, zu versprechen mit unsrem lib und liden, was recht uber uns erkennt, selich unser fordrung, als wir hoffen,

sol uch billich beherzigen, als unwer eigen sach. Den wa solich wieteri und ubermut gestattet selt werden, mecht kein biderb man sich des sinen frewen, sunders müst er von dem sinen scheiden, ob kein lantman wisti in fremden uslendigen hofen sich zu schirmen, ob er schon güt weri, wie Sant Peter. Hier hant stock und galgen, hoch und nider gericht, in allen zechenden und ist nit gehert, wen ein biderb man oder ander rechts begehrt vor sinen ordenlichen gerichtten oder richtern, das er darbi nit selt beliben und beschirempt werden. Hat der cardinal recht, so mag er dasselb an kein ort paß erlangen denn in sinem eigenen lant und vor sinen richtern; tribt er aber mit (sic.) und ander biderb lyt gwalteslich und an recht in selicher gestalt, mugend ir gedenkent, was wir iez liden, des sind ir watten [?], das aber min obgeschribne klagt war sige, wil ich darum stand thun vor allen unpartigeschen gerichtten und rechten, in gestalt, das ich hoch min, er, lib und gut zu bewaren."

Nach solcher Rede, geschehen im Beiwesen unsers H. Hauptmans, der Ratsboten der Zenden und vielen Ehrenleuten von Bern, Luzern, Unterwalden und Zug, haben die ehegedachten Hauptmann und Räte allen, die dies begehren, das „recht ufgetan“ und Schirm zugesagt gegen Gewalt, wie denn der Abscheid des Tags zu Naters uf der Zlüe weiter meldet¹⁾.

¹⁾ Ueber diesen Landrat von Naters liegt der Abschied nicht vor.